



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mayer, Joseph: Catholica : Neue Folge : 1. Papst Pius der Zehnte

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

genommen werden kann. Solche unwirtschaftlichen Existenzen künstlich zu erhalten, sei nicht zu billigen.

Ganz anders liegt jedoch die Sache, wenn die Heimstätte auf ein Haus mit einer Wohnung und ein Anwesen von einigen Morgen beschränkt wird, die der Eigentümer mit seiner und der Seinen Hände Arbeit selbst bestellen kann, ohne kostspieliges Inventar. Dann fällt nicht bloß jener Grund fort, sondern es wird dann auch die Zwangsvollstreckung nur soweit beschränkt, als gerade notwendig ist, eine Häusler- oder Arbeiterfamilie vor dem Untergang zu bewahren. Man darf füglich auch die Zwangsvollstreckungsmaßregeln nicht allzusehr beschränken.

In Amerika hat man auch die Grenze ziemlich eng gezogen, und das Heimstättenrecht ist dort weiter nichts als eine Einschränkung der Zwangsvollstreckung zugunsten der Familie.

Ob es empfehlenswert ist, die Heimstätte mit den Grundsätzen des Ankerrechts zu verknüpfen, also festzusetzen, daß sie sich nur auf ein Kind, den Auserben, vererbt, erscheint zweifelhaft. Ich möchte es verneinen. Diese Verquickung kann mit dazu beitragen, daß die Gründung einer Wohnungsheimstätte unterlassen wird, da man bei deren Gründung noch gar nicht wissen kann, ob es sich empfehlen wird, das Haus einem Kinde allein zu überlassen. Man weiß weder, wieviel Kinder noch geboren werden, noch wie sie sich später entwickeln oder welchen Beruf sie ergreifen.

So schön es auch vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus gedacht sein mag, die amerikanische Heimstätte mit dem Höferecht zu verbinden, sie dadurch weiter zu entwickeln und sie so dem Fideikommißrecht ziemlich nahe zu bringen, so gefährlich erscheint mir diese Verquickung für die Einrichtung von Heimstätten in unserem Lande.

Wenn man einen Baum in fremdes Land verpflanzt, so darf man ihn nicht zugleich veredeln, sondern man muß ihn erst angehen und sich festwurzeln lassen.

Spandau

Georg Baumert



Catholica

Neue Folge

Von Joseph Mayer

1. Papst Pius der Zehnte



In der Nummer vom 5. November 1903 dieser Zeitschrift hat Otto Kaemmel auf Grund der biographischen Skizze von Anton de Waal und einzelnen Nachrichten, die er sonst gesammelt hat, ein knappes Bild vom Entwicklungsgange Giuseppe Sartos entworfen, dessen wohlthuende Wärme den objektiven Beobachter verriet. Am 3. Dezember erschien an derselben Stelle eine kürzere Ausführung, die die Frage zu beantworten suchte: „Ist Pius der Zehnte ein »politischer«

Papst?" So richtig manche der dort entwickelten Gedanken sind, so sehr muß ich andre, weil sie nicht aus eigener Anschauung entsprossen sind, als nicht beweiskräftig ablehnen. Ich will es in den folgenden Zeilen versuchen, auf Grund durchaus zuverlässiger Mitteilungen — um nicht mehr zu sagen — einige Gedanken zu entwickeln, die dazu beitragen dürften, den Gedankenkreis des Papstes meinen Lesern näher zu rücken. *)

Ich glaube, daß es niemand bestreiten wird, wenn ich sage, daß ein Wechsel in den leitenden Stellen hoher und höchster Ordnung in den weitaus meisten Fällen auch einen Umschwung in manchen wichtigen Fragen und Auffassungen mit einer gewissen innern Notwendigkeit herbeiführen muß. Die Geschichte lehrt uns, daß im besondern wohl bei jedem Pontifikatswechsel in der geschäftlichen Behandlung, Weiterführung, Absehung oder Vertagung der religiösen wie religiös-politischen Gegenstände tiefer gehende Änderungen eintreten. Nach Leos Tode mußte das um so mehr stattfinden, als manche Dinge auf einen toten Strang gefahren worden waren, von dem weder der Papst noch seine damals maßgebenden Berater sie wieder wegziehn wollten. Pius der Zehnte würde vielleicht den Gedanken, den Staatssekretär seines Vorgängers beizubehalten, nicht von der Hand gewiesen haben, wenn Kardinal Rampolla nicht zu Beginn des Konklaves der aussichtsreichste unter allen Kandidaten gewesen und so Gegenstand der Zensurierung als *persona minus grata* durch Österreich geworden wäre.

Das Kardinalkollegium sah sich durch den plötzlichen Tod des Konfistorialsekretärs Msgr. Volpini seines gebornen Konklavesekretärs beraubt und mußte sich also einen andern wählen. Unter der warmen Fürsprache der Kardinäle Rampolla und Dreglia di Santo Stefano wurde Msgr. Merry del Val zu diesem Amte ausersehen. Im Konklave von Venedig 1799/1800, aus dem Barnabas Chiaramonti als Pius der Siebente hervorging, hatte der Konklavesekretär Msgr. Herkules Consalvi den wesentlichsten Anteil an der Wahl des Mannes, mit dem ihn dann eine beinahe fünfundzwanzigjährige Freundschaft innigster Art bis zum Tode vereint hielt. Wenn jemand gedacht haben sollte, daß Msgr. Merry del Val imstande sein würde, einen ähnlichen Einfluß auf die Wahl auszuüben, so hat er sich vollständig getäuscht gesehen. Der Konklavesekretär hat es nicht einmal versucht, sich in den Tagen vom 31. Juli bis zum 4. August eine, wenn auch noch so kleine Einflußsphäre zu verschaffen.

Obgleich Msgr. Guiseppe Sarto als Bischof von Mantua und der Kardinal Sarto als Patriarch von Venedig den öffentlichen Vorgängen mit scharfem Auge folgte, so interessierten ihn doch in der Hauptsache die innern Kämpfe um die Mehrheit in den Selbstverwaltungskörpern in Stadt und Provinz sowie die Fragen der sozialen und charitativen Tätigkeit, sodaß eine genauere Kenntnis der großen Kirchenpolitik bei ihm nicht vorhanden war, als er am 4. August zu seinem eignen größten Leidwesen zum Papste gewählt

*) Wir haben hier einem Mitarbeiter, der auf der Seite der Kurie steht, das Wort erteilt, obwohl wir nicht in allen Punkten mit seinen Ansichten übereinstimmen.

Die Redaktion

wurde. Wenn ihm die kirchenpolitischen Verhandlungen zum Teil ganz unbekannt, zum Teil nur in ihren Endergebnissen bekannt waren, so mangelte ihm die Kenntnis der eigentlichen Technik der kurialen Diplomatie, ein Ergebnis vielhundertjähriger Überlieferungen, vollständig.

Die im vorstehenden angedeuteten Gedankenkreise machten sich in aufdringlicher Weise geltend, als die mit der Krönung vom 9. August verbundenen Folgegeschäfte etwas abgelaunt waren. Pius der Zehnte hatte sich in seiner achtundzwanzigjährigen Verwaltungstätigkeit in Treviso, Mantua und Venedig einen so sichern Blick und Überblick angeeignet, daß ihn der Gedanke, auch die Politik des Heiligen Stuhles leiten zu müssen, am wenigsten beunruhigte. Zudem war seine Wahl in die politisch tote Zeit hineingefallen, ihm also eine gewisse Muße gewährt worden, sich einigermaßen in seinem neuen hohen Pflichtenkreise mit einiger Ruhe umsehen zu können.

Der italienische Abgeordnete Macola, mit dem zusammen der Patriarch Sarto den radikalen Stadtrat von Venedig gestürzt und einen konservativ-katholischen an dessen Stelle gesetzt hatte, schreibt in seiner Zeitung, daß Giuseppe Sarto es in seiner langen Laufbahn immer verstanden habe, sich einem dauernden maßgebenden Einfluß seiner Mitarbeiter zu entziehen. Hat habe er von allen angenommen, aber die vollste Freiheit seiner Entschlüsse habe er sich immer in kraftvoller Weise zu wahren gewußt. Als Papst werde er, obschon in den oft verschlungenen Pfaden der Diplomatie gänzlich unerfahren, doch niemand eine größere Beeinflussung seiner Maßnahmen zubilligen. Seine erstaunliche Gewandtheit des Geistes werde ihn bald auf die Höhe der Lage führen.

Wie Macola es vorhergesagt hatte, so ist es gekommen. Ein Überblick über die Lage belehrte den Papst, daß er am besten handeln würde, wenn er den Konklavesekretär, der ihm gleich sympathisch geworden war, zum Prostaatssekretär ernennen würde. Er fand so Gelegenheit, selbst langsam in alle Geschäfte des Staatssekretariats einzudringen, ohne von einem gewandten Routinier in der Auffassung der Dinge und in den zu treffenden Entscheidungen in den Schatten gestellt zu werden, da Msgr. Merry de Val ebenso ein Neuling war, wie er selbst. Der Unterstaatssekretär Msgr. della Chiesa war in jenen Sommertagen eine viel wichtigere Persönlichkeit, als sonst kuriale Unterstaatssekretäre zu sein pflegen, da er sozusagen alle Fäden in der Hand hatte, die er langsam in die Hand Merry's und des Papstes gleiten zu lassen berufen war. Diesen delikaten Auftrag hat er mit sicherem Takt und nicht ohne große Selbstüberwindung, die ihm zum höchsten Lobe gereicht, ausgeführt.

Der Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, Msgr. Gasparri, der jeden Dienstag unmittelbaren Vortrag beim Papste hat, half von seiner Seite auch, den Papst in alle laufenden Geschäfte seines Bereichs einzuführen, sodaß Pius der Zehnte keinerlei Bedürfnis verspürte, die Sachlage so bald zu ändern.

Mittlerweile beobachtete der Papst seinen noch jungen Prostaatssekretär, an dem er das vornehme Gebaren und die außerordentlichen Sprachkenntnisse sehr schätzte, aufs genaueste und kam zu dem Entschluß, ihn im ersten Kon-

fistorium zum Kardinal und dann zum Staatssekretär zu ernennen. Unter den ältern Kardinälen waren viele gewesen, die sich für das Amt ausgezeichnet geeignet hätten, wie zum Beispiel die Kardinäle Agliardi, Serafino und Vincenzo Vanutelli, Cavagnis usw., aber deren keiner würde ohne dringendes Bitten des Papstes die politische Erbschaft des Kardinals Rampolla gern angetreten haben. Man muß hervorheben, daß der Entschluß des Papstes, Merry zu ernennen, im heiligen Kollegium selbst keinerlei Verwunderung hervorgerufen hat. Man hatte diese Lösung kommen sehen und bezeichnete sie als die augenblicklich vorzüglichste.

Die volle Selbständigkeit des Papstes war also gewahrt worden, und doch war auch sachlich nichts geschehen, was man als eine Schädigung der kirchlichen Interessen hätte bezeichnen können. Die große Ruhe, womit in den seit der Krönung abgelaufenen sieben Monaten die Geschäfte des Heiligen Stuhls erledigt worden sind, zeigt an, daß allen Fragen ein volles Verständnis entgegengebracht worden ist.

Was wurde aus dem Kardinal Rampolla?

Nachdem das Konklave vorbei war, bezog der frühere Staatssekretär die Palazzina auf der Piazza di Santa Marta hinter St. Peter, deren Benutzung ihm als Erzpriester dieser Basilika zusteht. So lange er im Vatikan gewohnt hatte, war das Gebäude vermietet gewesen. Am 5. August fand die dritte und letzte der feierlichen Huldigungen statt, die der Senat der römischen Kirche seinem Erkranken unmittelbar nach der Wahl darbringen muß. Inmitten der andern Kardinäle hatte ihn Pius da zuletzt gesehen. Als er dann vier Tage später zu seiner Krönung nach St. Peter hinunterstieg und in der Vorhalle angekommen war, mußte der Erzpriester der Basilika, Kardinal Mariano Rampolla del Tindaro, in seinem und des Kapitels Namen den Papst feierlich begrüßen und die herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Es war ein hochdramatischer Augenblick, als der mächtigste Mann aus dem verflochtenen Pontifikate, der mit dreißig Stimmen der Tiara ziemlich nahe gewesen war, dem an seiner Stelle Erwählten mit fester, klarer Stimme und in ungebeugter Haltung unter anderm folgende Worte zurief: *Lugubres qui praecurrerunt dies, in quibus desideratissimi Antecessoris Tui universus funus ingemuit, candidae tandem huius lucis excepere laetitiam; cum providens Deus viduatae Ecclesiae, quam acquisivit sanguine suo, Te ornamentis virtutum praeclarum, Rectorem dederit, Magistrum et Ducem. Pro quo divino accepto munere immortales quidem agenda sunt gratiae . . . Dum itaque ob assumptionem Tui ad apicem sacerdotii totus profusis gaudiis mundus exultat, et caelites ipsi plaudere quodammodo et gestire videntur; Tu, Pater sanctissime, ingredere feliciter maximum hoc verecundumque Religionis domicilium, sacris cineribus et gloriosis tropaeis Principis Apostolorum insigne, quo, congratulante Pontificum agmine, qui . . . Apostolicam Sedem illustrarunt . . . Te, eximium cultorem suum ex Hadriatici maris sinu ad magnum Magistrum deducit, ut eius Cathedram conscendens et summi sacerdotii solemnia capessas et pro dignitate et merito libamenta honorum recipias . . .*

Wie aller Augen auf dem Gesichte dieses Mannes ruhten, kann man sich

leicht vorstellen. Aber er verriet mit keiner Miene, was er im Innern dachte. Meiner Ansicht nach war Kardinal Rampolla mit der ganzen Wahlangelegenheit, so nahe sie ihn durch die hohe Stimmenzahl und den Eingriff Österreichs berührt hatte, innerlich vollständig fertig, noch bevor er am Abende des 4. Augusts seine Zelle verlassen hatte und in sein neues Heim übergesiedelt war. Die Charakterstärke des Kardinals Rampolla, so sehr man von dieser Seite seine Tätigkeit beanstandet, von jener Seite etwa seine Art, sich zu geben, als nicht übermäßig sympathisch bezeichnen mag, darf von niemand bestritten werden, da alle, die ihn persönlich gekannt haben, in diesem Urteil übereinstimmen. Ein gewisser großer Zug geht durch das innere Leben dieses vielumstrittenen Mannes, der es nach so langen Jahren intensivsten öffentlichen Lebens verstanden hat, sich so zurückzuziehen, daß die Öffentlichkeit nicht mehr von ihm spricht. Das ist weitaus das Schwerste und Anerkennenswerte für alle die Männer, die eine wirklich bedeutsame Stellung im öffentlichen Leben eingenommen haben.

Die nach außen erkennbare Tätigkeit Papst Pius des Zehnten weist natürlich noch nicht viele Schriftstücke auf. Das Rundschreiben an die Bischöfe des katholischen Erdkreises, die Ansprache im Konsistorium vom 9. November, der Codex iuridicus über die Kirchenmusik und ihre Reform und das Rundschreiben vom 2. Februar — veröffentlicht am 12. Februar im lateinischen Urtext und in amtlicher italienischer, französischer und deutscher Übersetzung — sind die hauptsächlichsten, auf die gesamte Kirche bezüglichen Dokumente. Einzelfragen ordnen die Motu proprio über die katholische Bewegung in Italien, über die Unterdrückung der Kongregation de eligendis episcopis, über die dauernde Vereinigung der Kongregation der Riten mit der der Ablässe und Reliquien, über das Breve über die thomistische Philosophie, gerichtet an die Akademie des heiligen Thomas, über die Abmachung mit Frankreich wegen des nobis nominavit und über einige andre von geringerer Bedeutung.

Was ergibt sich für die Beurteilung der Richtlinie in der Tätigkeit Pius des Zehnten aus diesen Rundgebungen?

Otto Raemmel hat in seiner oben erwähnten Besprechung des Buches von de Waal dessen Worte aufgegriffen, daß Leo „mehr Theoretiker“ gewesen sei. Das ist nicht nur vollkommen richtig, sondern man muß, wenn man ganz im allgemeinen spricht, betonen, daß Leo der große Theoretiker auf dem päpstlichen Throne war, den die Zeiten brauchten. Er hat in seinen meist wissenschaftlichen Erörterungen die brennenden Fragen der Zeit von der höchsten Warte aus theoretisch untersucht und meisterhaft behandelt. Dadurch hat er die Grundlagen für die praktische Arbeit der Katholiken geschaffen, die sich vielerorts so segensreich hat entwickeln können. Und wenn es auch nach dem Urteile aller ruhig Denkenden, die objektiv an die Würdigung von Menschen und Dingen herantreten, feststeht, daß in Leos zartem Leibe ein Riesengeist gewohnt hat, so hat das Arbeitsfeld doch auch für einen solchen gewisse Grenzen. Leo vermochte nicht alles zu umfassen und mit derselben Kraft zu beherrschen. Daher kam es, daß er manchen innerkirchlichen Angelegenheiten nicht die Aufmerksamkeit schenken konnte, die sie vielleicht verlangt hätten. Die Kirchenmusik hat unter ihm

unzweifelhaft eine nicht unwesentliche Mehrung ihrer Geseze erfahren; aber weil er von andern großen und wichtigen Fragen in Anspruch genommen wurde, hat Leo der Dreizehnte der Ausführung der Geseze nicht den Nachdruck gegeben, den sie wohl hätten brauchen können.

Wie in dieser innerkirchlichen Angelegenheit, so ging es auch in manchen andern Dingen, sodaß es nicht ungerecht ist, wenn man sagt, daß in Ansehung der Zeitumstände der Pontifikat Leos des Dreizehnten, von einigen Tatsachen abgesehen, mehr die äußere Stellung und das äußere Ansehen der Kirche hat fördern müssen, als daß er Zeit gehabt hätte, die Erscheinungen des innerkirchlichen Lebens im Auge zu behalten.

Genau wie Leos Arbeit die Ergänzung zur Tätigkeit Pius des Neunten war, so sehen wir in Pius des Zehnten Handlungen die Ergänzung der Tatenreihe des dreizehnten Leo. Wenn die Leser Otto Kaemmel's Nachrichten über das Vorleben des jetzt regierenden Papstes nachschlagen wollen, so werden sie finden, daß dieser vom Jahre 1858 bis zum 4. August 1903 ununterbrochen in der Seelsorge jeder Art und jeden Grades sowie in allen Zweigen der kirchlichen Verwaltung — Pfarrer, Seminardirektor, Generalvikar, Bischof und Metropolit — unausgesezt und mit dem größten Erfolge tätig gewesen ist.

Es müßte ganz merkwürdig zugehn, wenn eine so reiche, aus fünf- und vierzigjähriger Tätigkeit hervorgegangne Erfahrung nicht ihren Ausdruck in den päpstlichen Kundgebungen des ersten Jahres finden sollte. Und so ist es in der Tat. Der geradezu meisterhafte Erlaß über die Kirchenmusik — der, man beachte es, zum großen Teil eine wörtliche Wiederholung des venezianischen Hirtenbriefes Giuseppe Sartos vom 1. Mai 1895 ist — und die Schärfe, womit der Papst unbedingten Gehorsam in allen Kirchen des lateinischen Ritus, welcher Vorrechte und welcher Sonderstellung sie sich auch erfreuen mögen, verlangt, ist eine Großtat für das innerkirchliche Leben, wie man sie nicht glänzender verlangen kann. Bei aller Herzensgüte, die ihm eigen ist, versteht der Papst in kirchlichen Fragen keinen Scherz; er hat eine eiserne Hand und läßt sie sehr fühlbar auf die fallen, die glauben sollten, daß sie nicht zum Gehorsam oder zum ganzen Gehorsam verpflichtet seien. Leo hatte in Venedig, Brüssel und Perugia neben oder über den Menschen in seiner Geistesklause gelebt. Daher die eigentümliche Färbung aller seiner Kundgebungen. Er legte das Rechte dar und glaubte, daß die Menschen dann bei klarer Erkenntnis immer von selbst gehorchen würden. Pius hat zeit seines Lebens mit den Menschen aller sozialen Schichten und aller politischen und religiösen Anschauungen gelebt. Daher seine wesentlich mehr auf das Praktische gerichtete Form der Erlasse und die ausdrückliche Forderung unbedingten Gehorsams. In diesen Kennzeichnungen, die natürlich ganz allgemein aufgefaßt werden müssen, ist der Unterschied in beider Regierungsweise klar gegeben. Auch die Auswahl der Probleme, die der eine und der andre ins Auge faßten oder der andre fassen wird, ergibt sich aus dieser Gegenüberstellung.

Die unglückliche Phrase des sonst so geistvollen Franz Xaver Kraus vom politischen und religiösen Katholizismus, die in höchst epigonenhafter Weise

von den Leuten des „Zwanzigsten Jahrhunderts“ bis zum Überdruß variiert wird, hat man auch auf Leo und Pius anwenden wollen. Den ersten nannte man einen „politischen“ Papst, und den zweiten wollte man bereitwilligst als „religiösen“ Papst verschleißen, wenn er sich seine Konzepte vom Berliner Tageblatt und der Neuen Freien Presse machen lassen wollte. Das sind Torheiten, wie in dem erwähnten Artikel dieser Zeitschrift auch lichtvoll auseinandergesetzt ist. Pius der Zehnte würde sich einer groben Pflichtverletzung schuldig machen, wenn er für seine Schäflein nicht die moralische Bewertung politischer Theorien oder einzelner Unternehmungen vornehmen wollte. Er würde ein Tor sein, wenn er nicht mit den Regierungen über die Lage der katholischen Kirche in den betreffenden Ländern unterhandeln, wenn er nicht alle Mittel anwenden wollte, seiner friedlichen Sendung Gehör zu verschaffen. Wer einigermaßen weltkundig ist, kann nie auf den verschrobenen Gedanken kommen, daß die Oberleitung einer moralischen Weltmacht, wie es die katholische Kirche doch ist und sein muß, ohne enge Beziehungen zu den politischen Mächten sein könnte. Und sogar wenn in allen Staaten die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt wäre, was viele ersehnen, so würde trotzdem die kirchenpolitische Betätigung des Papsttums ihren Gang ruhig weiter gehn.

Und darum hat Pius der Zehnte Recht, wenn er in seiner Konsistorialansprache vom 9. November 1903 ausdrücklich auf die ihm obliegende politische Tätigkeit zu sprechen kommt. Das heutige Verhältnis zu Italien spielt im Leben einer zweitausendjährigen Einrichtung eine sehr kleine Rolle. Die Kirche hat ganz andre Stürme ausgehalten. Wie diese Frage einst gelöst werden wird, kann niemand voraussagen. Daß sie aber durch die Wucht der Ereignisse gelöst wird, unterliegt für den Kenner der Geschichte nicht dem geringsten Zweifel. Wer ohne die genaue Kenntnis der innern Verhältnisse des Königreichs Italien darüber urteilen will, haut immer daneben. Auch wer kein Pessimist ist, muß bei der reißend zunehmenden republikanischen Gesinnung in Italien für die Zukunft des Königreichs bangen. Und wenn alle konservativen Kräfte Italiens so handeln würden, wie Giuseppe Sarco es bei seinem Zusammentreffen mit König Humbert und seinem Sohne, dem jetzigen König, in Venedig getan hat, so wird das doch blutwenig helfen. Die Strömung hat sich längst vom Thron abgewandt und fließt im republikanischen, wenn nicht sozialistischen Bett. Und was es dann geben wird, wenn diese subversiven Kräfte den Untergang des Hauses Savoyen herbeiführen, ist gar nicht abzusehen. Ebenso wenig kann man im voraus erkennen, in welche Lage das Papsttum dann gestellt werden wird. Aber so, wie die Dinge liegen, können sie bei den verworrenen und zum Teil gefährlichen Verhältnissen nicht mehr sehr lange bleiben. Mit innerer Notwendigkeit drängt es auf eine Entscheidung hin, die unaufhaltsam zu sein scheint. Die Risse werden zur Zeit mit Mühe noch verstopft; bald wird das auch nicht mehr gelingen.

Vorstehende Fragen habe ich jüngst mit einem Diplomaten erörtert, der die römischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt. Er gab zu, daß sich das von mir entrollte Bild der innerpolitischen Verhältnisse Italiens nicht weit von der Wirklichkeit entferne. Wenn dem nun so ist, meinte er, so ist es doch

ganz unverständlich, warum die Kurie durch Verbot der Beteiligung an den politischen Wahlen so große Kreise der italienischen Bevölkerung lähmt. Sicher ist, daß alle die Männer, die dem päpstlichen Befehle gehorchen, dadurch zu erkennen geben, daß sie konservativen, staatserhaltenden Gedanken huldigen. Würden diese mitwählen, so wäre eine bedeutende Stärkung der monarchischen Rechten vorauszusehen, sogar wenn sich die etwa gewählten katholischen Abgeordneten zu einer eignen Gruppe zusammenschließen würden.

Meine Antwort auf diese Einwürfe, die sehr bestechend zu sein scheinen, war sehr einfach. Ich machte folgende Punkte geltend: Abgesehen davon, daß es in den menschlichen Verhältnissen nicht üblich ist, daß der Beraubte dem Räuber beisteht, wenn er seinen Raub verteidigen muß — denn so liegen die Dinge vom Standpunkte der Kirche aus gesehen —, so ist es zunächst nötig, daß man ein festes Programm hat, wenn man Wahlen machen und dann in der Politik tätig sein will. Ein italienisch-politisches Programm für die Beteiligung der italienischen Katholiken an der innern Politik hat die Kurie aber nicht aufgestellt und kann ein solches zurzeit unmöglich ausarbeiten lassen. Des weitern müssen dem, der im politischen Kampfe siegen will, geschulte Massen zur Verfügung stehn, die bereit sind, persönliche Dinge dem allgemeinen leitenden Gedanken unterzuordnen. Die italienischen Katholiken sind aber trotz ihrer sogenannten Organisation in der Opera dei Congressi noch völlig undiszipliniert. Mit ihnen kann niemand politische Kämpfe ausfechten. Ein Auseinanderlaufen der Massen in Dutzende von kleinen Parteien, denen dann jeder Einfluß fehlen würde, wäre die unmittelbare und unabweisbare Folge eines jeden Versuchs in dieser Richtung. Endlich würde es, sogar angenommen, alle diese Schwierigkeiten wären einmal beseitigt, der Würde des Heiligen Stuhls nicht entsprechen, wenn die katholischen Abgeordneten an den notwendig entstehenden Kämpfen über die Stellung des Königreichs zum Heiligen Stuhl teilnähmen. Was die Italiener in ihrer Kammer tun, wenn sie unter sich sind, ist eine ganz andre Sache. Treue Söhne der Kirche können aber im italienischen Parlament an solchen Erörterungen keinen Teil haben.

Der Kardinal Sarro fand, als er nach Venedig kam, daß die Katholiken sozusagen kaum organisiert waren. Er wollte aber den radikalen Stadtrat im Interesse der religiösen Erziehung des Volks stürzen. Was tat er nun? In mehrjähriger, ununterbrochener und mühsamer Arbeit schuf er sich sein Heer, das seinen Befehlen blindlings gehorchte. Nachdem alle tüchtig geschult waren, die Führer ihre Aufgabe voll erfaßt hatten, schlug er los und siegte glänzend. Nachdem er Papst geworden war, wartete er den Ausgang der Katholikenversammlung in Bologna im November 1903 ab, um zu sehen, was dort geleistet werden würde. Das Ergebnis war kläglich. Ausgesprochenste Disziplinlosigkeit war das Ergebnis der Tagung. Da griff Pius ein. In einem aufsehenerregenden Motu proprio zeichnete er mit seltner Klarheit die Richtlinien der katholischen Bewegung in Italien, engte die Bewegungsfreiheit auf das äußerste ein, rief eine scharfe Oberaufsicht des Episkopats über die katholischen Vereine und die Presse ins Leben und forderte in der unzweideutigsten

Weise den rückhaltlosesten Gehorsam. Der ganze Erlaß ist auf eine in den Anfängen stehengebliebene Bewegung zugeschnitten, die der sorgfältigsten Führung und Beaufsichtigung bedarf, wenn sie langsam etwas erreichen soll. Des Papstes Vorschriften richten sich hauptsächlich auf die Disziplin des Ganzen wie jedes Einzelnen, und er macht jetzt im großen den Versuch für ganz Italien, den er mit Erfolg in Venedig gemacht hat. Die ausdrückliche Bestätigung des *non expedit* durch Pius ist darum eine absolute Notwendigkeit gewesen. Was Pius der Zehnte tun wird, wenn die italienischen Katholiken einmal auf der Höhe der Disziplin der deutschen Katholiken angekommen sein werden, entzieht sich natürlich jeder Beurteilung. Zurzeit haben wir nur mit den vorliegenden eben so klugen wie kraftvollen Befehlen des Papstes zu tun, die aus dem praktischen Leben hervorgegangen sind. Leos Rundschreiben lieferten das Material zur praktischen Gesetzgebung Pius des Zehnten auf diesem Gebiete, wodurch meine Auseinandersetzungen eine weitere Stütze erhalten.

Es steht, wenn man sonst zuverlässig bedienten Blättern Glauben schenken darf, zu erwarten, daß der Papst im Laufe der nächsten Monate noch eine Anzahl bedeutsamer Erlasse herausgeben wird, die sowohl den Geschäftsgang an der Kurie wesentlich zu vereinfachen berufen sein als auch das uralte Institut der Diözesan- und Provinzialsynoden zu neuem Leben erwecken werden. In neuester Zeit wird dann auch noch eine Behandlung der schwierigen Katechismusreform angekündigt, die jedoch, wie leicht verständlich ist, mehr Arbeit verursachen wird, als es auf den ersten Blick erscheinen könnte.

Papst Pius der Zehnte stellt sich uns als ein seine Unabhängigkeit eifrig wührender, gelehrter, in der Praxis des täglichen Lebens hocherfahrener Papst dar, der mit Verständnis den Bedürfnissen der Zeit gegenübersteht. Seine hohe persönliche Tugendhaftigkeit und Nächstenliebe rücken ihn dem Herzen eines jeden rechtlich Denkenden nahe. Seine milde Art wird ihn in allen Fragen, die außerhalb des innerkirchlichen Lebens liegen, die verbindliche, ruhige Form finden lassen, die den Weg zur Verständigung auf das wesentlichste ebnet.



Herbert Spencers System

1. Grundlegung und Biologie



Am 8. Dezember vorigen Jahres verstorbenen Herbert Spencer verehren die Engländer als den größten Philosophen des vorigen Jahrhunderts. Aus seinem Leben hat der Berner Professor Dr. Ludwig Stein interessante Einzelheiten mitgeteilt in einem Aufsatze, der in die Sammlung „Der Sinn des Daseins“ (Tübingen und Leipzig, F. C. W. Mohr, 1904) aufgenommen worden ist, und nach seinem Tode in einem Feuilleton in Nr. 343 der Frankfurter Zeitung. Es ergänzt ihn ein Aufsatz von Dr. S. Saenger in Nr. 481 der Wiener Wochenschrift